

Ueber den griechischen Wortictus.

In seinem verdienstvollen Buche 'das Princip der Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze der Endsilben in der griechischen Poesie, Wien 1879' stellt Hilberg, um gewisse metrische Erscheinungen, vorzüglich bei Nonnus, zu erklären, eine sehr beachtenswerthe Hypothese auf: er verweist auf Hadley's Abhandlung über die griechische Betonung in den Transactions of the American Philological Association 1869—70 (übersetzt in Curtius' Studien, Band V), welcher nachzuweisen sucht, dass der griechische Accent, wie er durch die überlieferten grammatischen Accentzeichen dem Auge kenntlich gemacht wird, ein musikalischer gewesen sei, d. h. in Erhöhung, nicht in Verstärkung des Tones bestanden habe, und vermuthet dann, dass neben diesem musikalischen Accent ein von ihm unabhängiger Ictusaccent existirt habe. Und wirklich ist es von vorn herein wahrscheinlich, dass das griechische Wort an bestimmter Stelle seinen Schwerpunkt d. h. einen Ictus gehabt habe, der in der prosaischen Rede ein Analogon bildete zu den metrischen Icten im Vers. Diesen Ictus als identisch mit dem grammatischen (musikalischen) Accent zu betrachten ist nicht nöthig, denn wengleich aus Hadley's Aufsatz keineswegs hervorgeht, dass der griechische Accent ausschliesslich musikalisch gewesen ist und gar keine Verstärkung des Tones mit sich gebracht hat, so werden wir ihm doch zugeben müssen, dass er wesentlich musikalisch gewesen ist und keine Verstärkung des Tones mit sich zu bringen brauchte. Wir haben also die Berechtigung, wenn irgendwelche Gründe darauf hinweisen, den griechischen Ictusaccent an anderem Orte zu suchen, und zwar hält Hilberg seine Stellung für übereinstimmend mit der des lateinischen Accents. Ich bin auf anderem Wege als Hilberg zu der Annahme eines Ictusaccentes oder Wortictus geführt worden und damit zugleich zu einer etwas abweichenden Bestimmung seines Platzes.

Ich will zunächst im ersten Abschnitt meine Ansicht darlegen, um sodann im zweiten Hilberg's Ansicht zu besprechen.

1. Einfluss des Wortictus auf den grammatischen Accent.

Für den lateinischen Accent gilt bekanntlich die Regel: 'Ist die Pänultima lang, so hat die Pänultima den Accent, ist die Pänultima kurz, so hat die Antepänultima den Accent'. Aehnlich muss im Griechischen die Formel für den Wortictus lauten, derselbe liegt nur eine Silbe weiter nach dem Ende, es gilt also die Regel: 'Ist die Ultima lang, so hat die Ultima den Ictus, ist die Ultima kurz, so hat die Pänultima den Ictus'. Diese Bestimmung ergibt sich aus den Gesetzen des griechischen musikalischen Accents, denn diesen hat die Ictussilbe in ihre Nähe gerückt: Der griechische grammatische Accent steht nämlich entweder auf der Ictussilbe selbst oder auf einer unmittelbar benachbarten. Wir erhalten demnach folgendes Schema:

	Ultima lang.	Ultima kurz.
Accent auf der Ictussilbe:	$\varpi \perp \left\{ \begin{array}{l} \xi\rho\tilde{\omega} \\ \alpha\tilde{\iota}\tau\acute{\omicron}\nu\acute{\iota}\varsigma \end{array} \right.$	$\varpi \perp \sim \left\{ \begin{array}{l} \pi\epsilon\pi\rho\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma \\ \tau\acute{\iota}\mu\tilde{\omega}\sigma\iota \end{array} \right.$
Accent vor der Ictussilbe:	$\perp \sim \left\{ \begin{array}{l} \xi\chi\omega \\ \chi\acute{\omega}\rho\alpha \end{array} \right.$	$\perp \sim \sim \left\{ \begin{array}{l} \delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\iota\kappa\alpha \\ \iota\sigma\tau\alpha\mu\epsilon\nu \end{array} \right.$
Accent nach der Ictussilbe:		$\varpi \sim \sim \left\{ \begin{array}{l} \pi\omicron\tau\alpha\mu\acute{\omicron}\varsigma \\ \eta\delta\acute{\iota}\varsigma \end{array} \right.$

Damit ist an Stelle des Dreisilbengesetzes mit seinen unklaren Ergänzungen eine genügende und einheitliche Bestimmung über die möglichen Stellungen des Accentus gegeben. Wir wissen jetzt z. B., warum die Länge der Ultima den Accent hindert, bis auf die drittletzte Silbe zurückzugehen (*ἀγγέλον*), nicht aber die der Pänultima (*ἀνθρωπος*). Die Unterscheidung von Acut und Circumflex, welche ich in einem andern Aufsatz zu behandeln gedenke, ist jünger als unser Gesetz und von ganz anderen Bedingungen abhängig; sie ist wesentlich beherrscht durch die von Hadley dargelegte Abstufung der drei Töne: Hochton, Mittelton, Tieftton, für jene Unterscheidung kommt es nicht auf die Quantität, sondern auf den vokalischen Gehalt der Silben an, daher heisst es *μήτηρ* aber *κῆρ᾽ξ*, *μῆνιγξ*, *λαῖλαψ*.

Ueber die Quantität der Endsilben, insofern sie für den Wortictus wichtig ist, habe ich zu bemerken:

Durch Position lange Endsilben gelten als lang. Darum heisst es *ἐριβῶλαξ* und nicht *ἐρίβωλαξ* wie *ἐρίβωλος*. Dass auch

in den Worten mit nur positione langer Ultima wie *ξριβῶλαξ*, *κῆρουξ* trotz des Circumflex der Ictus auf der letzten Silbe steht, wird sich auch bei der Behandlung der Enclitica ergeben.

Auslautendes *αι* und *οι* mit den bekannten Ausnahmen sind kurz. Richtiger gesagt: für kurz galten zur Zeit der Festsetzung des griechischen Accentsystems alle auslautenden Diphthonge. Ausnahmen davon sind nur scheinbar: denn alle für lang geltenden End-Diphthonge haben entweder einen auslautenden Consonanten verloren: *πεῖθοι* = **πεῖθοιτ* oder waren zweisilbig *οἴκοι* = **οἴκοι* (**οἴκοι*?) oder enthielten als ersten Vokal eine Länge. Die Feststellung der Thatsache genügt für meinen Zweck, auf einen Erklärungsversuch lasse ich mich hier nicht ein.

Ahrens' Annahme, *οι* und *αι* hätten im Dorischen auslautend als lang gegolten, scheint mir durch die Ueberlieferung nicht genügend gestützt zu werden. Zwar ist in glaubwürdiger Weise bezeugt, dass Dorisch *ἄγγελοι*, *ἄνθρώποι*, *τυπτομένοι* accentuirt worden sei, aber die Dorier sagten auch *γυναίκες*, *παῖδες*, *ὄρνιθες*, daher glaube ich, dass in beiden Fällen der Accent des Nominativs durch Ausgleichung mit den übrigen Casus abgeändert ist: statt *ἄγγελοι*, *ἄγγελον*, *ἄγγέλους*, *ἄγγέλως* declinirte man *ἄγγελοι*, *ἄγγέλων* etc.; ebenso ward *ὄρνιθες* accentuirt im Anschluss an *ὄρνιθων* und *ὄρνιθῶς*. Ferner kann das Scholion zu Ilias B 393 nicht als Zeugniß dafür angeführt werden, dass die Dorer *ἔσοεῖται* betont hätten, denn Lehrs' Emendation *προπαροξυντέον* für *παροξυντέον* ist durchaus nothwendig (vergl. Lenz' Herodian II 34, 9 und besonders II 304, 4 = Etym. magnum 381, 22): *Προπερισπαστέον τὸ ἔσοεῖται — οὐ γὰρ <προ>παροξυντέον ὡς τινες (nach Analogie von ἔσσεται) — ἐπεὶ Δωριῶν (Futurum Doricum) ἤδη γὰρ πολλὴ χρῆσις τῶν τοιούτων παρὰ Ἀττικοῖς* (d. h. das Futurum Doricum findet sich nicht nur im dorischen Dialekt). Auch das Scholion zu *φορεῖται* bei Theocrit I 83 kann ich nicht als Beweis anerkennen. Es lautet nach Ahrens: *Καθόλου τὰ εἰς ται λήγοντα ῥήματα, ὅταν ἔχη τὸ ν παραλήγμενον (ει παραλήγον Ahrens) καὶ προπερισπώμενον, παροξύνουσι οἱ Δωριεῖς ὅταν δὲ βαρυνόμενον, ὁμοίως ἡμῖν ἐκφέρουσι*. Das soll bedeuten, es sei *φορεῖται* zu schreiben aber z. B. *λέγεται*; in seiner Ausgabe setzt Ahrens die Worte von *ὅταν δὲ* an in Klammern, indem er sie für Zusatz hält. Der beste Codex aber liest *φορεῖται* und gibt das Scholion in folgender Fassung: *Καθόλου τὰ εἰς ται ῥήματα, ὅταν τῷ η παραλήγηται περισπωμένως, παροξυτονοῦσι Δωριεῖς ὅταν δὲ βαρυντόνως, ὁμοίως ἡμῖν ἐκφέρουσι* (Codicis Ambrosiani 222 scholia in Theocritum ed. Chr. Ziegler, Tübingae 1867).

Darnach wäre *φορήται* (= *φορέεται*) aber z. B. *λέγηται* (als Coniunctiv) von den Dorern gesagt worden; der Grund der seltsamen Betonung *φορήται* bliebe dunkel, als Zeugniss für Länge des *αι* könnte das Scholion wegen des *διαν δὲ βαρντόνωσ κιλ.* nicht gelten. Aber auch in dieser Form ist die Nachricht ganz unglaublich. Welche Thatsache ihr zu Grunde liegt, vermag ich nicht anzugeben. Möglich wäre, dass *παροξυτονοῦσι* aus *προπαροξυτονοῦσι* verderbt ist, und dass dem Scholiasten eine Form *φóρηται* nach der *μ*-Conjugation vorlag.

Wichtig ist ferner der Wortictus für die Accentuation der Enclitica. Die griechischen Enclitica und Proclitica haben die Eigenthümlichkeit, dass sie, so lange sie nicht aufhören Enclitica oder Proclitica zu sein, den Accent nicht auf der Ictussilbe haben dürfen. Darum verliert das *ε* in *ἔστω* seinen Accent, sobald dieses enclitisch wird, darum heisst *ἡμῶν* enclitisch *ἡμων*, darum werden die Präpositionen, die bei der Anastrophe ihren ursprünglichen Accent bewahren, z. B. *ἐπι*, *μετά*, als Proclitica *ἐπί*, *μετά* etc. betont. Und zwar wird bei der Entfernung des Accents von der Ictussilbe folgendermassen verfahren:

1) Wenn möglich nimmt eine Enclitica an dem Accent des vorhergehenden Wortes Theil. Dies ist möglich, wenn das vorhergehende auf der Ultima accentuirt ist (einerlei ob circumflectirt oder oxytonirt) und die Enclitica mit der Ictussilbe beginnt: *ἐκεῖ εἶσιν*.

2) Sonst rückt eine Enclitica ihren Accent, wenn es geschehen kann, auf eine ihrer Ictussilbe vorausgehende unaccentuirte Silbe und zwar

a. in *ἡμων*, *ἴμων*, *ἡμιν*, *ἴμιν*, *ἡμας*, *ἴμας* auf eine zur Enclitica gehörige¹,

b. sonst auf die Endsilbe eines vorhergehenden Wortes. Hier aber gilt die Regel: Ein Encliticon kann seinen Accent nur auf eine nach der Ictussilbe stehende Silbe werfen, nicht auf die Ictussilbe selbst. Daher heisst es *σῶμά τ*, *σῶμά τινος*, *ἄνθρωπός*

¹ Unregelmässig sind *τινοῖν* und *τινῶν*. Diese sollten enclitisch in Uebereinstimmung mit *ἡμων* u. s. w. *τινοιν*, *τινων* lauten, sie folgen jedoch der Analogie der andern Casus obliqui *τινός τινι* u. s. w. zum Zweck der Differenzirung von den interrogativen Formen *τινων*, *τινοιν*. Diese Annahme ist besonders deshalb wahrscheinlich, weil das fragende Pronomen im Widerspruch mit der sonst üblichen Accentuation einsilbiger Worte *τινος*, *τινι*, *τινοιν*, *τινων* u. s. w. betont, offenbar um seinerseits dem indefiniten Pronomen auszuweichen.

ας, διάλογός τις; aber γνώμη τις, γνώμη τινός, κῆρυξ ἐστίν. Besonders wichtig ist das letzte Beispiel, dessen Betonung bisher unverständlich war.

Eine Ausnahme machen Betonungen wie λόγος τις, an dessen Stelle man nach dem oben Gesagten λόγός τις erwarten sollte. Es war aber offenbar den Griechen unbequem zwei Acute unmittelbar einander folgen zu lassen; dies Verbot gilt unbedingt für pyrrhisch ausgehende Worte, und daher ist λόγός τις unmöglich. Bei den trochäisch ausgehenden Paroxytonis dagegen, wo die beiden Acute wegen der mehrfachen Consonanz zwischen den beiden Silben nicht ganz so nahe an einander zu treten brauchten, herrschte im Alterthum Uneinigkeit unter den Autoritäten. Es ist überliefert (bei Ioannes Charax, in Bekker's Anecdota III p. 1149), Aristarch habe im Anfang der Odyssee ἄνδρα μοι geschrieben und gesagt: ἐν ἀρχῇ ποιήσεως παράλογον οὐ μὴ ποιήσω. Allerdings hat Lehrs, Quaestiones epicae pag. 105, Recht: 'haec tamen causa ineptior uidetur quam pro Aristarcho', aber es wird doch dadurch wahrscheinlich, dass es schon vor Aristarch Leute gegeben hat, die ἄνδρά μοι sprachen und vorschrieben. Herodian entscheidet sich mit Bestimmtheit für ἄλλός μοι, ἐνθά μοι etc., aber in der aus ihm geschöpften Abhandlung περὶ τοῦ ἔσθιν wird merkwürdiger Weise φύλλα ἐστίν angegeben, und durchgedrungen ist die Schreibung ἐνθά μοι bekanntlich trotz Herodians Autorität nicht. Ein indirectes Zeugniß für diese Accentuation gibt vielleicht der nur mit gelegentlichen Accenten versehene Alcmanpapyrus mit seinem οἶ τις οἶων ἴσις = ἔστι τις οἶων τίσις.

3) Kann der Accent von der Ictussilbe nicht zurückgezogen werden, so wird er auf die Endsilbe vorgerückt. Dies geschieht sowohl bei Encliticis: γνώμη τινός, als bei Procliticis: ἐπὶ γνώμη. Diese Art der Betonung ist über ihre eigentlichen Grenzen ausgedehnt worden, so findet sie sich z. B. in den adverbial gebrauchten Präpositionen (z. B. παρὰ im Verse Il. A 611 ἐνθά καθευδ' ἀναβάς· παρὰ δὲ χρυσόθρονος Ἥρη), welche ohne Zweifel regelrechter Weise wie in der Anastrophe ihren Accent auf seiner alten Stelle hätten bewahren müssen. In Fällen wie τινές λέγουσιν ist es vielleicht richtiger τινές als Procliticon zu betrachten.

4) Ist es auch so nicht möglich, den Accent von der Ictussilbe zu entfernen, so muss er ganz verbren gehn, und zwar nehme ich bei der sonst durchweg analogen Behandlung der Proclitica und Enclitica keinen Anstand, nicht nur Proclitica wie ἔξ, sondern auch Enclitica wie τις in γνώμη τις für Atona zu erklären.

Ganz anomal verhalten sich die mit *σφ* anlautenden Formen des Pronomens der dritten Person. Diese werfen auf eine unaccentuirte vorhergehende Silbe ihren Accent unter allen Umständen: *ἐνὰ σφί, Ἀτρείδης σφισιν*. Sie haben einen vorschwebenden Accent, der vielleicht ursprünglich auf einem später geschwundenen Vokale stand. Ich denke bei dieser Annahme weniger an die lesbische Form *ἄσφι* als an die Möglichkeit, dass zwischen dem *σ* und dem *φ* ein Vokal ausgefallen ist; denn ich vermüthe, dass nur das *σ* Rest des zu Grunde liegenden Pronominalstammes, das *φ* dagegen ein fälschlich zum Stamme gezogenes suffixales Element ist.

Der Wortictus ist in historischer Zeit nicht mehr beweglich, sondern haftet auf der Silbe, wo er sich einmal festgesetzt hat, ohne Rücksicht zu nehmen auf die sprachlichen Veränderungen, welche mit dem Worte vorgehn. Zunächst wird er durch die Zusammenfügung^c der Worte zum Satz nicht beeinflusst. Weder die Kürzung auslautender langer Vokale vor vokalischem Anlaut des folgenden Worte, noch der Umstand, dass consonantisch auslautende kurze Endsilben durch folgenden consonantischen Anlaut lang werden, beeinflusst die Accentuation. Auch beweisen die im nächsten Abschnitt zu behandelnden metrischen Thatsachen, dass z. B. in *Ἑλληνας πάντες* der Ictus des Wortes *Ἑλληνας* gerade so gut auf dem *η* lag wie in dem alleinstehenden *Ἑλληνας*.

Im Optativ gilt auslautendes *οι* und *αι* als lang, weil ursprünglich *τ* dahinterstand: *κομίζοι* = **κομίζοιτ*; aus der Accentuation von *οἴκοι* werden wir älteres **οἴκοι* resp. **οἴκοι* zu erschliessen haben. Die Erstarrung des Wortictus ist in diesem Falle unzweifelhaft, weil die Sonderstellung des für den Accent kurzen *αι* und *οι* gegenüber den übrigen Diphthongen in Bezug auf Accentgesetz und Versbau sonst unerklärlich wäre (vergl. Seite 259). Auch die Zusammenziehung der als kurz geltenden Diphthonge zu Monophthongen beeinflusst Accent und (wie sich aus der Metrik des Nonnus ergibt, zu dessen Zeit *αι* und *οι* wohl ohne Zweifel Monophthonge waren) Wortictus nicht, so sind uns z. B. die böotischen Formen *Ὀμηρον* = *Ὀμηροῖ* und *λεγόμενῃ* = *λεγόμεναι* überliefert (vergl. besonders Choeroboscus in Bekker's Anecdota III 1215), diese lautlichen Veränderungen sind also jünger als die Erstarrung des Wortictus.

In anderen Fällen lässt sich nicht entscheiden, ob der Wortictus erstarrt oder ob der grammatische Accent fest geworden ist ohne Rücksicht zu nehmen auf die Verschiebung des Wortictus: In der 'attischen' Declination kann der Accent trotz langer Ul-

tima auf der drittletzten Silbe liegen: *ἀνώγειον*, weil die Entwicklung des langen *ω* der Endsilbe verhältnissmässig jung ist. Die fälschlich in die attische Declination übergeführten Worte haben diese Eigenthümlichkeit des Accents mitübernommen, daher heisst es *δύσερως, φιλόγεως*, vergl. Herodian ed. Lentz I 244, 30 *τὸ δὲ δύσερως καὶ φιλόγεως καὶ τὰ τοιαῦτα Ἀττικὰ ὄντα προπροσῶνται*. Die unregelmässige Betonung ist sodann als Characteristicum aller auf *εω* auslautenden Formen angesehen worden, daher betonte man auch *πόλεων* und *ὄτειω, ὄτειων, ἔκ σφρων*.

Historisch ist ferner die Accentuation auf der viertletzten Silbe in den äolischen Formen *ἐπιμέληα* (= **ἐπιμέλεα* nach Brugman in Curtius' Studien IV Seite 66 und 178) und *Μήδεια* (= **Μήδεα* nach Misteli, Ueber griechische Betonung Seite 19) zu erklären.

✓ Schon längst hat man in der Betonung der dritten Personen Pluralis auf *ον* und *αν* im Dorischen, wie *ἐλάβον, ἐτάσαν*, Nachwirkung der ursprünglich auslautenden Doppelconsonanz erkennen wollen. Es ist jedoch bisher übersehen, dass unter den überlieferten Beispielen für *ἐλίσαν* und *ἐδείραν* eine Schwierigkeit übrig bleibt. Bei ihnen sollte man nämlich die Betonung *ἐλῖσαν* und *ἐδεῖραν* erwarten, weil Eintreten des Circumflex durch blosse Positionslänge der Ultima nicht gehindert werden kann.

Die Betonung *γυναικας* im Accusativ Pluralis der consonantischen Declination wird durch Einwirkung der fem. *ā*-Stämme entstanden sein (vergl. G. Meyer, Griechische Grammatik 357). Wie sich der Accent zu den dem Gemeingriechischen fremden Kürzungen der Endsilben im Dorischen (*ῶς* und *ῶς* im Acc. Plural der *ο*- und *α*-Declination u. a. m.) verhalten hat, darüber ist nichts überliefert.

2. Wirkung des Wortictus beim Versbau.

Man hat den Umstand, dass der Accent der classischen Sprachen im Metrum nicht berücksichtigt wird, als Beweis dafür angeführt, dass sein Wesen Tonerhöhung, nicht Tonverstärkung gewesen sei; das Argument ist falsch, denn wenn auch uns Deutschen in Folge von Gewöhnung und in Folge der ausserordentlichen Tonstärke des germanischen Accents Uebereinstimmung von Wortictus und metrischem Ictus als nothwendig erscheint, so gibt es doch Völker, deren Accent zweifellos nicht nur in Tonerhöhung, sondern auch in Tonverstärkung besteht, und die ihn doch im Metrum nicht beachten. Daher darf es uns nicht Wunder nehmen,

dass der griechische Wortictus mit dem metrischen Ictus nicht zu stimmen braucht; dass er jedoch nicht ganz ohne Einfluss ist, hat Hilberg richtig erkannt. Freilich ist er zu einer abweichenden Bestimmung der Lage des Wortictus gelangt, aber während ich bereits mit vorliegendem Thema beschäftigt war, hat mich F. Baumgarten durch den metrischen Theil seiner Dissertation *De Christodoro poeta Thebano, Bonnae 1881*, der Mühe der Polemik gegen Hilberg grossentheils überhoben. Aus seiner Arbeit geht hervor: 1) Lange Endsilben, d. h. nach meiner Darstellung mit dem Wortictus versehene, sind in der Schule des Nonnus in ihrer Verwendung als Längen nicht beschränkt. Die entgegenstehende Ansicht Hilbergs ist nicht haltbar, vergl. die Darstellung, die Scheindler in den Wiener Studien 1881 Seite 68 gibt. 2) Die des Wortictus entbehrenden Endsilben werden ungern als Längen verwendet. (Auf einer Stufe mit ihnen stehen die kurzen einsilbigen Worte, deren Wortictus demnach sehr schwach gewesen sein muss; man könnte sagen, dass sie in Bezug auf den Wortictus als *Atona* zu betrachten sind.) Baumgarten sagt: *Nonniani breues syllabas finales, quas in arsi et spondaica thesi multo rarius quam natura longas admittebant, ita pensabant, ut nunquam fere uocali finitas producerent, saepius in ai uel oi exeuntes, saepissime eas, quae consonanti finirentur.* Dass die Positionslänge der Endsilben in einer Zeit, wo die Vokalquantität bereits unsicher wurde, an und für sich weniger gegolten hätte als die Naturlänge, ist nicht nur unwahrscheinlich, besonders wenn man die Entwicklung der spätlateinischen Metrik zu Rathe zieht (vergl. meine Dissertation *De arte metrica Commodiani, Dissertationes Argentoratenses V pag. 52 sqq.*), sondern wird sogar dadurch deutlich widerlegt, dass die auf Consonanten auslautenden kurzen Endsilben häufiger als lang gebraucht werden als die auf *ai* und *oi* auslautenden. *ai* und *oi* aber waren zu Nonnus Zeit keine Diphthonge mehr, sondern einfache lange Vokale und galten als Längen im Versauslaut, wo die auf Consonanten auslautenden kurzen Endsilben nicht zugelassen werden, sie unterschieden sich von anderen auslautenden langen Vokalen nur durch den mangelnden Wortictus (vergl. Seite 257). Ich sehe keine Möglichkeit, die verschiedene Behandlung der auf kurzen Vokal + Consonant und auf *oi*, *ai* auslautenden Formen einerseits und der auf vokalische Länge ausser *oi*, *ai* auslautenden andererseits zu erklären, wenn wir nicht unsere Zuflucht zum Wortictus nehmen. Die Regel muss lauten: Als Längen dürfen in der Schule des Nonnus ohne allen Anstoss nur solche Endsilben verwendet werden, die den Wortictus tragen. Auffallend könnte es erscheinen, dass bei Nonnus, wenn man Homer zur Vergleichung heranzieht, von einer Begünstigung der Optative auf *oi* und *ai* gegenüber den anderen auslautenden *oi* und *ai* nichts zu bemerken ist; der Grund ist aber stilistisch, denn der Gebrauch des Optativs hat abgenommen. Im Versauslaut, wo Nonnus auf die Freiheit *syllaba anceps* zu gebrauchen verzichtet hat, gestattet er zwar auch die nicht den Wortictus tragenden Längen *ai* und *oi*. Doch sind diese nicht beliebt. In 2000 Homerversen (*Odyssee*

N—II) habe ich 189 auslautende, für den Accent kurze *αι* und *οι* gezählt, in 2000 Versen des Nonnus (*Dionysiaca* κς—κθ) nur 53.

Hilberg hat die Stellung des Ictusaccents anders bestimmt als ich, weil er annahm, dass die langen Endvokale allmählich an Gewicht verloren hätten, was, wie schon erwähnt, irrig ist. Ein anderes Argument ist für ihn die Thatsache, 'dass im iambischen Trimeter der Tragödie die zwei letzten Silben tribrachischer Wörter, abgesehen vom Versanfang, nur äusserst selten eine aufgelöste Länge bilden, während dies bei den Anfangsilben regelmässig eintritt'; aber ich glaube, dass dieser Umstand vielmehr folgendermassen aufzufassen ist: Treten in einem iambischen Trimeter zwei Kürzen an Stelle einer im *σχήμα ὀλόκληρον* vorkommenden und den metrischen Ictus tragenden Länge, so gelten mehr oder weniger constant folgende zwei Regeln: 1) Zwischen diesen zwei Kürzen tritt ungeren Wortschluss ein. Diese Regel war bereits bekannt. 2) Bilden jene zwei in Frage stehenden Silben einen Theil eines tribrachischen oder tribrachisch ausgehenden Worts, so nehmen sie in dem Tribrachus vorzugsweise gern die Stellen 1 und 2 ein, dagegen nicht gern die Stellen 2 und 3. Diesen beiden Regeln kann, wenn ihnen überhaupt eine gemeinsame Ursache zu Grunde liegt, nur das Bestreben zu Grunde liegen, bei der Auflösung einer den metrischen Ictus tragenden Länge in eine gleichwerthige Doppelkürze, dafür zu sorgen, dass die zweite der die Doppelkürze ausmachenden Kürzen der ersten möglichst ebenbürtig in Bezug auf ihr Gewicht bleibe. Der metrische Ictus nämlich, welcher im *σχήμα ὀλόκληρον* die Länge traf, vertheilt sich bei der Auflösung der Länge in eine Doppelkürze derartig, dass die erste der beiden Kürzen den etwas stärkeren metrischen Ictus bekommt, die zweite der beiden Kürzen einen etwas schwächeren metrischen Ictus. Diese Benachtheiligung der zweiten Kürze würde eine allzu grosse werden, wenn (vergl. Regel 1) die erste Kürze zugleich ein Wort schliesse; denn der Wortschluss hat eine Pause und damit eine Verstärkung der Dauer der wortschliessenden Silbe im Gefolge. Nicht unähnlich wird jene Benachtheiligung der zweiten Kürze dadurch abgeschwächt (vergl. Regel 2), dass in einem tribrachischen Wort, welches einen Trochäus im metrischen Schema zu vertreten hat, die erste der drei Wortsilben zwar den etwas stärkeren metrischen Ictus hat als die zweite der drei Wortsilben, aber diese zweite der drei Wortsilben, weil sie den Wortictus trägt, eine Art von gleichmachendem Gegenweight gegenüber der ersten Silbe erhält.

Die Existenz des Wortictus halte ich hiermit für bewiesen und seine Lage für bestimmt, doch bezweifle ich nicht, dass mit der Zeit noch weitere bestätigende Thatsachen ans Licht kommen werden.

Strassburg i. E.

F. Hanssen.